

Laibacher Zeitung.

N^o. 21.

Samstag am 17. Februar

1849.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet sammt dem „Jahresblatt“ im Comptoir ganzjährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 30 kr.; für die Zustellung ins Haus jährlich 40 kr. mehr zu entrichten. Durch die k. k. Post unter Couvert mit gedruckter Adresse portofrei ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. 60 kr. — Inserate oberhalb für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für eine zweimalige 4 kr., für eine dreimalige 5 kr. 60 kr. Inserate bis 12 Zeilen: fl. für 3 Mal.

Herzogthum Krain.

Ein einiges, freies und unabhängiges Oesterreich!

Nicht so bald hat ein Reich so merkwürdige Schicksale gehabt, als Oesterreich. Schon sein Entstehen und Anwachsen ist eigenthümlich. Während andere Staaten in der Regel durch Waffengewalt ihre Gebiete vergrößerten, hat Oesterreich den größten Theil seiner Provinzen durch das Erbrecht erlangt, obwohl es freilich diesen Titel oft durch Waffengewalt geltend machen, und noch öfters das Verlorene auf diese Art rückerobert mußte. Oft war dieser, aus so verschiedenartigen Theilen bestehende Staat scheinbar dem Untergange nahe: bald erhoben sich Stürme im Innern, bald waren wir der Gefahr nahe, einem fremden Eroberer als Beute zuzufallen; doch niemals war die Gefahr für Oesterreich größer, als im verhängnißvollen Jahre 1848. Als da die Sonne der Freiheit mit ihren Strahlen die geknechteten Nationen erwärmte, und in diesen das Bewußtseyn der eigenen Kraft erwachte, entfesselten sich mit Einem Male die unterdrückten Elemente; von allen Seiten des Reiches bestürmten Petitionen um Erlösung von dem Jahrhunderte langen Drucke die Regierung; man bat, man begehrte, man forderte. Die früher künstlich genährte Eifersucht der Nationen untereinander loderte in vollen Flammen auf und drohete das Band unter ihnen zu zerreißen; die tapfere Armee, unter ihrem greisen Führer war in Italien eingeschlossen in drei besetzten Orten und umgeben von einem weitüberlegenen Feinde. Damals schien der Untergang unvermeidlich und Oesterreich verloren. Doch die Krisis war glücklich überstanden und der Bestand der Monarchie gerettet, und als auch ein späterer Versuch, sie zu stürzen, mißlang und nur dazu diente, deren Lebenskraft in voller Herrlichkeit erglänzen zu lassen, war man unwillkürlich zu dem Ausrufe eines großen Mannes der Gegenwart hingerissen: „Oesterreich muß bestehen, und bestünde es nicht, so müßten wir es schaffen.“

Der Bestand Oesterreichs ist eine europäische Nothwendigkeit; sein Beruf ist ein erhabener und welthistorischer; es hat Bildung und Humanität gegen Osten zu verbreiten und die auf seinem Gebiete wohnenden Nationen vor innerer Zwietracht zu bewahren und vor fremden Eroberungsgelüsten sicher zu stellen. Unwillkürlich drängt sich uns nun die Frage auf: Wie soll Oesterreich bestehen, damit es seine Aufgabe auf einem ruhigen und friedlichen Wege erfüllen kann, und die Realisirung derselben nicht durch innere Stürme hinausgeschoben wird?

Oesterreich muß vor Allem einig seyn. Wenn ich hier von Einigkeit rede, so habe ich zunächst mein Augenmerk nicht auf jene Eintracht der Staatsbürger gerichtet, die eine nothwendige Bedingung eines jeden staatlichen Lebens ist, denn diese versteht sich von selbst; ich meine hier unter Einigkeit den Zustand, in welchem kein Theil des Staates eine Bevorzugung anspricht, oder eine Sonderstellung einnimmt, sondern alle zur Gesammtheit sich im nämlichen Ver-

hältnisse befinden. Man hat viel gestritten, ob Oesterreich deutsch oder slavisch ist, mit Hestigkeit und Erbitterung ist der Kampf geführt worden, und wird noch geführt. Allein so lange man darüber streitet, sind wir von der Einigkeit noch sehr weit entfernt, und am entferntesten würden wir dann seyn, wenn eine oder die andere dieser Parteien siegte; denn erklärt man Oesterreich für ein deutsches Reich, so hat man die Slaven gegen sich, und diese sind, wie es die Erfahrung bewiesen hat, die Stütze des Reiches; erklärt man es dagegen für ein slavisches, so hat man die übrigen Nationen gegen sich, und wir gehen abermals den heftigsten Stürmen entgegen. Oesterreich ist weder deutsch, noch slavisch, sondern ist ein Staat, welcher verschiedene Nationen in sich faßt, vereinigt und ihnen vollkommene Gleichberechtigung gewährt, als Gesammtheit aber über allen Nationalitäten steht. Auf diese Weise wird sich über das Nationalgefühl das gemeinsame Staatsbewußtseyn erheben und dieses wird das Band seyn, welches die verschiedenen Nationen zu einem festen Ganzen verbinden wird.

Soll ein einiges Oesterreich entstehen, so darf ferner kein Theil eine Sonderstellung einnehmen. Ein Hauptgrund unserer Wirren ist die gewesene Stellung der ungarischen Länder zur Gesammmonarchie. Ungarn war früher uns gegenüber in vielen Beziehungen als Ausland angesehen es hatte eine andere Gesetzgebung, andere Justiz- und politische Einrichtungen, es betrachtete sich selbst immer als selbstständiges Ganze, welches nur durch die Person des Monarchen mit den anderen Ländern verbunden ist. Die traurigen Folgen dieses Verhältnisses haben sich im verfloßenen Jahre gezeigt, wo die Magnaten die Drangsale des Reiches benützten und die gewünschte Trennung zu realisiren versuchten, was ihnen auch gelungen wäre, wenn sie nicht in ihrer stolzen Verblendung die übrigen mit ihnen verbundenen Nationen beleidigt und zu vernichten getrachtet hätten. Die das ganze Reich betreffenden Angelegenheiten müssen von Einem Reichstage geleitet und von Einem Ministerium verwaltet werden; nur unter dieser Bedingung ist eine Einigkeit möglich. Allein die Einigkeit in dieser Beziehung darf nicht bis zur Centralisation ausgedehnt werden, eine Centralisation würde bei uns, abgesehen davon, daß sie beinahe gar nicht ausführbar ist, die größte Uneinigkeit hervorbringen, denn unser Staat besteht aus Provinzen, deren jede eine selbstständige Geschichte hat, andere Einrichtungen, Gebräuche und Sitten besitzt, auf einer anderen Stufe, sowohl der geistigen, als der materiellen Entwicklung steht. Wem würde es einfallen, für gut zu finden, die Bewohner der Bukowina eben so zu regieren, als die Tyroler, die Italiener eben so, wie die Serben? Ja, selbst in Frankreich, wo die Centralisation schon so viele Jahre besteht, hat man angefangen die Gefährlichkeit derselben einzusehen und es steht zu erwarten, daß über kurz oder lang dort die Departements eine größere Selbstständigkeit erhalten werden. Wäre Oesterreich bisher centralisirt gewesen, so hätte ihm die Octoberrevolution in Wien den Todesstoß gegeben, und nur der Selbstständigkeit

der Provinzen hat man es zu verdanken, daß Wien nicht ein zweites Paris wurde. Um den Nationen die Gleichberechtigung vollkommen zu Theil werden zu lassen, um die ewigen Eifersüchteleien zwischen ihnen zu vermeiden und zu verbannen, um das Schicksal des Reiches nicht von der übermüthigen Bevölkerung einer Hauptstadt abhängig zu machen, ist es nothwendig, daß die Provinzen die größtmögliche Selbstständigkeit erlangen, und zwar in so weit, als dieß ohne Gefährdung der Gesammtheit geschehen kann.

Oesterreich muß ferner frei seyn. Jede Periode in der Geschichte hat einen eigenthümlichen Charakter, ein gewisser Geist durchweht alle Ereignisse und nichts vermag der Gewalt desselben zu widerstehen; was sich ihm widersetzt, wird schonungslos niedergeworfen. Wehe der Regierung, die diesen Geist nicht erfaßt, und entweder der Zeit voraneilt, oder die Bewegungen unnatürlicher Weise unterdrücken will. Ein trauriges Beispiel in dieser Beziehung liefern uns der Hohenstaufe Friedrich II. und Joseph II. Beide Fürsten wollten dem Zeitgeiste voraneilen und beide waren in ihren Bestrebungen unglücklich. Die europäischen Bewegungen, was sind sie anders, als traurige Folgen der nutzlosen und vergeblichen Versuche, die Geschichte in ihrem Laufe aufzuhalten? Der Charakter der jetzigen Bewegungen ist in dem Streben der Völker nach politischer Freiheit zu suchen. Mit der ersten französischen Revolution hat die neue Epoche der Geschichte angefangen, denn diese hat zuerst den Versuch gemacht, den Feudalismus, dieses unselige Ueberbleibsel des Mittelalters, mit der Wurzel auszurotten, und die angeborenen Rechte der Menschen und Völker geltend zu machen. Was hat man seit dieser Zeit angewendet, um den neuen Geist zu bannen und die Bewegungen niederzuhalten! Kirche, Schule und Amt haben sich zum gleichen Zwecke verbunden, die Regierungen überwachten auf das sorgfältigste jede geistige Regung; mit Kerker und Tod waren jene bedroht, die sich als Anhänger der neuen Ideen bekannten oder gar denselben Geltung zu verschaffen suchten. Allein alles das half nichts, der Geist der Zeit hat alle diese Hindernisse besiegt und sich Bahn gebrochen; trotz Kerker und Tod ist die Freiheit auch uns erschienen. Ein Volk, welches einmal die Freiheit gekostet hat, läßt sich den Druck nicht mehr gefallen. Daher kann auch nur ein freies Oesterreich mehr bestehen, jeder Versuch, uns die Freiheit zu rauben oder zu beschränken, führt zum Verderben.

Oesterreich muß endlich auch unabhängig seyn. Unabhängigkeit ist das erste und wesentliche Erforderniß eines Staates; denn ist ein Staat von irgend Jemanden abhängig, so hört er auf, Staat zu seyn. Oesterreich kann daher weder als Ganzes, noch mit irgend welchem seiner Theile mit Deutschland in ein solches Verhältniß treten, daß es von seiner staatlichen Selbstständigkeit etwas aufheben müßte. Daraus folgt aber nicht, daß sich Oesterreich von Deutschland ganz isoliren, oder gar mittelst einer chinesischen Mauer sich von demselben absperren soll. Die Staaten leben unter einander im steten Verkehre und in wechselseitiger Verbindung, auch zwischen Oesterreich und Deutschland

muß die Verbindung immer fortan erhalten werden, und zwar wegen der gegenseitigen geschichtlichen Erinnerungen und geographischen Lage eine viel innigere, als mit anderen Staaten, jedoch nie eine andere, als eine völkerrechtliche. Nur dann, wenn Oesterreich unabhängig ist, kann es unbeirrt von Außen seinen erhabenen Zweck verfolgen, und seine unermesslichen Hilfsquellen zu seinem Wohle verwenden, während es selbst stark genug ist, seine Feinde zu züchtigen, mögen sie das Reich von Innen oder von Außen bedrohen. Joh. Gladnik.

Oesterreichisches Küstenland.

Bl. Triest, den 15. Febr. (Corresp.) Auch in Dalmatien wird endlich ein Slavenverein gegründet. Nach einem glaubwürdigen Schreiben, das ich gestern aus Zara erhalten, wurde am 9. d. M. in dem dortigen Convict-Gebäude durch eine Versammlung von 160 Männern hierzu der erste Grundstein gelegt. Man erwartet einen sehr zahlreichen Beitritt, da die Slaven jener Provinz durch die verletzenden Uebergriffe der wenigen, aber äußerst thätigen Anhänger Italiens zu einem vereinten Defensiv-Wirken in der That genothzwingt worden sind. Als Präsident des zu constituirenden Vereines wird der Arzt Kusmanić bezeichnet, welcher bereits seit Jahren die Redaction der „Zora dalmatinska“ mit einer seltenen Sachkenntniß und charaktervollen Consequenz besorgt. — Wenn man bedenkt, wie unnatürlich das Land von seinen Deputirten vertreten wird, welchem Drucke das heimatische Element des Slaven durch die in jenem Momente, als unsere Central-Gewalt die Fassung verloren, höheren Orts genehmigte Gründung eines juristisch-politischen Collegiums zu Zara in italienischer Sprache entgegengeht; daß ferner von 15,600 schulfähigen Kindern noch gegenwärtig nur 4500, und selbst diese in der genannten fremden Mundart, den elementarischen Unterricht genießen; wenn man auf die grobe Unwissenheit des dortigen Volkes in der Landwirthschaft, namentlich in der Del- und Weinbereitung, in der Viehzucht und den Transportmitteln hinblickt: so muß man gestehen, daß sich dortlands ein Feld segenreicher Reformen eröffnet, denen der Italiener in seinem egoistischen Interesse fortan hindernd in den Weg treten muß, wie er es bisher stets gethan.

Die zweite Nachricht, die ich aus dieser Provinz erhalten, ist eben so wichtig in ihren practischen Folgen.

Vor wenigen Tagen ist ein Ministerial-Erlaß herabgelangt, wornach die Contumaz von 50 Tagen, welche bisher für den Verkehr aus der Türkei nach Dalmatien bezüglich der Personen und Güter bestanden, ganz aufgehoben wird. Nur die besondern giftfangenden Güter werden von nun an einer Contumaz von sieben Tagen unterworfen werden. — Durch diese Maßregel wird der Preis der Güter verringert und somit der Handel mit Bosnien, Herzegowina und Albanien, wie es den beiderseitigen Bedürfnissen gebührt, gefördert. Es werden die Schranken fallen, welche bisher, wie sich die dießfällige Guberniums-Rundmachung buchstäblich ausdrückt, mehr aus politischen, als Sanitäts-Rücksichten gezogen waren. Schon in der letzten Zeit betrug der durchschnittliche Werth der Gütereinfuhr aus der Türkei nach Dalmatien a) zum Verbrauche im Lande 563.258 fl. C. M.; b) zur Durchfuhr 1,594.198 fl. C. M., namentlich in Getreide, Schlacht- und Stechvieh, Gummi, Harz und andern Rohstoffen, endlich in Fischen, Schalen und andern Wasserthieren. Ueberdies erwäge man, daß der Austritt dieser Durchfuhrsgüter fast durchgehend zur See, auf eigenen Frachtschiffen geschieht, mithin dem Lande auch außerhalb seinen Grenzen vielen Vortheil bringt. Werden in Zukunft von Seite der Regierung keine Fehlgriffe begangen, so dürfte Spalato in Kürze zu einem sehr bedeutenden Expeditions-Platz anwachsen und einen dauernden Annäherungspunct der oesterreichischen und der osmanischen Slaven bilden. — Was meine in der

vorletzten Correspondenz geschehene Meldung von der Abreise Sr. Excellenz des Marine-Obercommandanten Martini anbelangt, so füge ich bei, daß selbe plötzlich geschehen, und daß eine Rückkehr dieses Mannes sehr unwahrscheinlich ist.

Der hierortige Bischof hat einen Hirtenbrief entworfen, der noch unter der Presse liegt, worin er vor den Wölfen in Schafsfellen warnt und zur Achtung der Geseze ermahnt.

Gestern sind die französische Fregatte „Psyche“ und der Kriegsdampfer „Pluton“ von Pirano hier eingetroffen und haben auf unserer Rhebe die Anker geworfen.

Steiermark.

Der „Grazer Zeitung“ vom 15. Februar entnehmen wir über den von uns schon gemeldeten Unglücksfall des Redacteurs Gretschnigg folgendes Weitere aus Graz vom 14. d. M.:

Wir hatten den ernstesten Willen, den Faden der unglückseligen Gretschnigg'schen Angelegenheit nicht früher wieder aufzunehmen, bis durch die hierwegen eingeleitete gerichtliche Untersuchung die eigentliche Thatgeschichte zur möglichsten Klarheit erhoben worden ist; allein die offenbar absichtliche Entstellung, mit welcher dieses Factum in vielen Blättern wiedergegeben erscheint, nöthiget uns, von dem ursprünglichen Vorfalle abzulassen. Wie wir es im vorhinein ahneten, bot diese betrübende Thathandlung jener Partei, die nur in der Zerstörung alles Bestehenden, in dem Zerreißen der ohnedieß nur lose mehr geknüpften gesellschaftlichen Bande ihre Zukunft sieht, einen günstigen Anhaltspunct, von welchem sie denn theils durch entehrende Lüge, theils, indem sie beständig die Schatten der betrübenden Handlung dem Leser recht grell in das Auge zu rücken strebt, thätig dahin wirkt, daß der Act einer bedauerlichen Lynch-Justiz wiederholt und die Brücke der Versöhnung zwischen beiden, ohnedieß durch die Politik der Gegenwart eben nicht freundlich gegenüberstehenden Parteien gänzlich abgebrochen werde. Es ist jenen Selbstsüchtigen nicht um die Heiligkeit des arg verletzten Gesezes, nein, es ist ihnen vielmehr nur darum zu thun, den durch Egoismus und Leidenschaft erregten Massen immer mehr sogenannte Märtyrer aus ihrer Partei vor die Blicke zu bringen, um sie noch tiefer zu erregen, und endlich, sobald die Leidenschaft ihre Sinne völlig übermächtiget hat, zu den selbstsüchtigen Plänen ihrer verderblichen Politik zu benützen. Auch wir beklagen, ja verabscheuen die an Gretschnigg verübte öffentliche Gewalt und Verwundung, weil sie ein Act brutaler Gewalt, roher und ungesetzlicher Selbsthilfe und andererseits gerade in der Gegenwart von den gefährlichsten Nachwehen ist. Jeder Unbefangene muß aber gegenseitig zugestehen, daß die Uebelthat durch den Beschädigten nicht nur provocirt, sondern auch theilweise dadurch veranlaßt wurde, weil früher von Seite der Behörden wenig oder nichts gethan worden ist, um solche Acte von Selbstgewalt durch eine energische Anwendung der Geseze unnöthig zu machen. Erst in neuerer Zeit scheint die Executivgewalt sich wieder aus ihrem Winterschlaf ermannen zu wollen. Am 9. Februar, als dem Tage der That, wurden der betreffende Corporal und Cadet nebst 10 Mann Chevauxlegers vom Regimente Windischgrätz, sämmtlich Individuen von theils vorzüglicher, theils guter Conduite, in die gerichtliche Behandlung genommen, und Tags darauf haben sich freiwillig noch 15 Mann zur Arrestirung gemeldet, weil sie, mit ihren Cameraden handelnd, auch das gleiche Schicksal mit ihnen theilen wollen. Sie bekannten offen, an Hrn. Gretschnigg die verübte Gewaltthat geübt zu haben, und verwahren sich nur feierlichst gegen die Beschuldigung einer mörderischen Absicht. Eben so weisen sie mit Abscheu und Entschiedenheit den Anwurf des ihnen zugeschuldeten Diebstahles mehrerer Effecten des Hrn. Gretschnigg zurück. Sie geben zu, einige

auf der Commode gelegene Zeitungseremplare zerissen und im Zimmer zerstreut zu haben, ohne jedoch der Gegenstände, deren Entfremdung man ihnen zudichtet, ansichtig geworden zu seyn. Auch sind alle betreffenden Individuen so gut conduirt, daß offenbar ein Irrthum obzuwalten scheint. Uebrigens müssen wir hier anfügen, daß sich in unserer Stadt das Gerücht umhertreibt, man habe die gestohlenen Effecten bereits bei einem Individuum aus dem Civilstande vorgefunden, welche Angabe jedoch bis nun jedes Grundes entbehrt, obwohl die dießfällige Nachforschung mit aller Umsicht gepflogen wird. Bestätigen sich die Aussagen der Inhaftirten durch die nachzufolgenden Erhebungen als wirklich, so wurde am Tage des Attentates dem im Eingange erwähnten Corporal von einem unbekanntem Manne das betreffende Blatt der Volkszeitung, welches jenen Schmähartikel gegen den Marschall Windischgrätz enthielt, mit den höhnisch gesprochenen Worten: „Lesen Sie das, Sie werden daraus ersehen, wie man über Ihren Feldherrn hier urtheilt“ — übergeben. Der Corporal habe, nachdem er die gegen den Regimentsinhaber gerichteten Worte gelesen, sich sogleich in die Wohnung des Hrn. Gretschnigg begeben und dort an Hrn. Gretschnigg das Ansuchen gestellt, den Artikel zu widerrufen, und über Weigerung des Letzteren den Act des Selbstgerichtes mit einigen Schlägen in das Gesicht begonnen. In die Caserne heimgekehrt, las er das Zeitungsblatt der versammelten Mannschaft vor, die, hierdurch auf das Aeußerste erbittert, alsogleich aufbrechen und den Act der Selbststrafe ausführen wollte. Der Corporal und ein Cadet hielten sie zurück, und Ersterer verabredete mit Letzterem, beim Einbrechen der Dämmerung, wo die Officiere die Caserne verließen, mit 30 Mann vor die Wohnung des betreffenden Redacteurs zu ziehen. Und so geschah es auch am gleichen Abende. Es zogen nämlich 30 Mann unter Führung des Corporals und Cadeten vor das Haus in der Sparbersbachgasse, wo Hr. Gretschnigg wohnt; 10 Mann sperren die Gasse ab, 10 Mann wurden vor die Hausthüre postirt, und mit 10 Mann drangen die beiden Führer der Truppe ins Haus. Auf die an Hrn. Kerschbaumeyer, Hauseigenthümer und Hauptmann der 12. Nationalgarde-Compagnie, gestellte Frage: ob Hr. Gretschnigg zu Hause, gab dieser eine verneinende Antwort, wodurch sie sich aber nicht abweisen ließen, da sie im Zimmer des Gesuchten von der Gasse aus Licht bemerkt hatten. Demnach ging der Corporal mit 3 Mann ohne Weiteres die Treppe hinauf, indeß der Cadet den Wortwechsel mit dem Hausherrn fortsetzte. Hr. Gretschnigg hatte sich eingesperrt, und gab begreiflicherweise der Aufforderung, zu öffnen, kein Gehör. Hierauf sprengten die Soldaten die Thüre und drangen in das Zimmer. Der Corporal hätte seiner Mannschaft wiederholt die Weisung gegeben, daß keiner den Säbel ziehe und daß die Züchtigung nur in Schlägen bestehen dürfe. Demgemäß hatte beim Eindringen kein Mann die Waffe blank, und erst nachdem Hr. Gretschnigg, der hinter dem Ofen zusammengekauert war, von zwei Mann am Kragen gefaßt, Beide mit einem versteckt gehaltenen Messer an den Händen verwundet habe, zogen diese und machten von der Waffe Gebrauch; doch auch das angeblich fast ausschließlich von der stumpfen Seite und dem Säbelgefäß, was auch die beigebrachten Verletzungen, die nach dem ärztlichen Befunde in Contusionen und Rixungen bestehen, zu bestätigen scheinen.

Gestern war die gerichtliche Beaugenscheinigungs-Commission in der Wohnung des Herrn Gretschnigg, der noch immer schmerzhaft darniederliegt, und sich durchaus nicht besser befindet. Wir hoffen, daß der weitere Verlauf der Untersuchung uns vollends über ein Factum aufklären werde, das so verschiedenartig und zuweilen auch mit wahrer Böswilligkeit als Parteigegenstand ausgebeutet wird.

W i e n.

Seine Majestät, der Kaiser, haben mit allerhöchster Entschliessung vom 10. Jänner d. J. die Versetzung des Hofrathes und Kanzlei-Directors beim k. k. allgemeinen Militär-Appellationsgerichte, Joseph Mayer, in den Pensionsstand zu genehmigen und an dessen Stelle den Militär-Appellationsrath, Anton Ritter v. Renn, zum Ministerialrath und Kanzlei-Director beim k. k. Militär-Appellationsgerichte zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben über Antrag des provisorischen Unterrichts-Ministers mit allerhöchster Entschliessung vom 22. Jänner die Lehrkanzel der theoretischen und practischen Philosophie an der philosophischen Lehranstalt zu Przemysl, dem bisherigen Adjuncten dieses Lehramtes an der Prager Universität, Dr. Joseph Nahlowsky, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben geruht, mit allerhöchster Entschliessung vom 24. Jänner d. J. die erledigte Lehrkanzel des österreichischen bürgerlichen Rechtes an der Universität zu Lemberg mit den systemisirten Bezügen dem Dr. Andreas Fangor zu verleihen.

Unter die fühlbarsten Uebelstände der früheren Verwaltung gehörte die mangelhafte Leitung des Medicinal- und Sanitätswesens, welche in jeder Provinz von einem Protomedicus abhängig war, der nach seiner subjectiven Ansicht vorging, und wobei dem Staate keine Bürgschaft geboten war, daß die Fortschritte der Wissenschaft und die jeweiligen Bedürfnisse der Zeit gehörig berücksichtigt würden.

Eine Reform war hier dringend nöthig, da es sich um den Schutz der wichtigsten Güter dieses Lebens, der Grundbedingung aller übrigen, handelte.

Von diesem Standpunkte muß man die vor Kurzem von Sr. Majestät genehmigte Errichtung eines Obermedicinal-Collegiums beim Ministerium des Innern betrachten. Die Oberleitung des gesammten Sanitäts- Medicinalwesens geht nun, getrennt von den rein administrativen Geschäften, welche einem Ministerialrath zugewiesen werden, an ein Collegium von 3 sachverständigen Männern über, welche nicht nur in der ärztlichen Wissenschaft und Praxis eine ausgezeichnete Stellung einnehmen, sondern auch insbesondere mit den betreffenden Staatseinrichtungen aus eigener reicher Erfahrung näher vertraut sind. Sie haben gleiche Rechte und Pflichten, fassen ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit, und theilen nur das Referat über die vorkommenden Gegenstände nach den Hauptzweigen ihres Wirkungskreises unter sich. Aber die Entscheidung über jene hochwichtigen Angelegenheiten ist nicht ihrer Einsicht und ihrem Gutdünken allein anheimgestellt, sondern sie sind verpflichtet, in allen wichtigern Fällen, wo eine genauere Detailkenntniß und die Prüfung unmittelbarer Beobachtungen wünschenswerth erscheint, die betreffenden Sachverständigen ihren Berathungen beizuziehen. Auf diesem Wege ist zu erwarten, daß die das Sanitätswesen betreffenden Staatseinrichtungen zu jenem Grade der Vollkommenheit ausgebildet werden, der nach den von der Wissenschaft und Erfahrung gebotenen Hilfsmitteln gegenwärtig erreichbar erscheint.

Die „Wiener Zeitung“ vom 13. Februar berichtet: Die in einigen Zeitungsblättern verbreitete Nachricht von der Ernennung Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz zum Herzog von Friedland können wir, nach einer Mittheilung aus verlässlicher Quelle, als ein erdichtetes Gerücht bezeichnen.

Kriegsschauplatz aus Ungarn.

22. Armee-Bulletin.

Durch die größere Entfernung des Kriegsschauplatzes, der durch das Zurückziehen der Rebellen über die Theiß jetzt bis Siebenbürgen zurückgeschoben worden, sind wir nun erst wieder im Stande, einige Nachrichten über die Fortschritte der Armee Sr.

Durchl., des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz, zu geben.

Nach dem Rückzuge von Pesth ist ein Theil der Rebellen in der Richtung von Großwardein und Debreczin, der andere unter Görgey gegen Schemnitz gegangen, und hat sich, nachdem er die Bergstädte geplündert, über Neusohl, anfangs gegen Rosenbergsberg gewendet, dort aber in Folge der früheren Besetzung der Pässe bei St. Marton und Turány durch die Truppenabtheilung des Hrn. Generalmajors v. Götz, sich nach der Zips gezogen, wo er auf ein Bataillon Nugent Infanterie unter dem Major v. Kiefewetter stieß, mit welchem bei Kirchdorf und Korotnok den 3. und 4. Februar Gefechte Statt fanden.

Indeß ist der Braniszko-Paß durch Verstärkungen, welche Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlick von Eperies sandte, sogleich stärker besetzt worden, und da eine andere Colonne der Brigade Deym von Kaschau über Margittfalva vorging, der immer thätige Generalmajor von Götz, mit der Brigade Fürst Jablanowsky über Brisen den 8. d. M. in Telgarth angelangt, ebenfalls sogleich gegen Leutschau detachirte, so dürften die Rebellen, von allen Seiten in der Zips bedroht, um so mehr eingeschlossen werden, als auch von Larnow aus, unter Feldmarschall-Lieutenant Vogel alle Straßen längs der galizischen Gränze, von Neumarkt, Kroscento, Bivniczna, Tiliéz bis Dukla sogleich stärker besetzt, und der Landsturm auf dieser ganzen Strecke aufgegeben wurde.

Der starke Eisgang auf der Theiß hat bisher sowohl bei Tokay als Szolnok den Uebergang der bis an das rechte Ufer vorgerückten Colonne des ersten Armee-Corps sehr erschwert. Dieses hat dem Feinde Zeit gelassen, sich nach einem vergeblichen Versuche auf Arad mehr gegen Siebenbürgen zu wenden, um sich dort mit jener Colonne unter dem Rebellenhäuptling Bem zu vereinigen, welcher, wie wir bereits früher gesagt, aus der Bukowina zurückgedrängt, über Bisritz, Máros-Básárhely bis Hermannstadt gezogen, und dort von dem commandirenden General Baron Puchner so kräftig zurückgeworfen worden war.

Die Colonne der Rebellen, welche von Großwardein gegen Klausenburg gegangen, hat sich nach Carlsburg gewendet, wo sie am 5. d. Mühlenbach zu besetzen versuchte. In dieser Gegend steht zwischen Deva, Hakeg und Szászváros eine Truppenabtheilung von 3000 Mann Romanen unter dem Befehle des Hauptmanns Czernoewich, welche diese Strecke gegen die Rebellen schützen, — auch das feste Schloß in Deva ist gut besetzt.

Während dem hat der commandirende General im Banate, Feldmarschall-Lieutenant Baron Rukawina, eine Division unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Gläser und dem Generalmajor Baron Mengen aus Abtheilungen des Thodorovich'schen Corps zusammengesetzt, welche in dem Thale der Máros gegen Siebenbürgen operiren und zugleich Großwardein bedrohen sollen.

Die beiden Brigaden der Herren Generalmajore Ditrich und Graf Palfy, welche zum Corps des Hrn. Feldzeugmeisters Grafen Nugent gehören, sind, die eine links über Bolly nach Mohács, die andere über Siklós-Baranyavár gegen Esseg vorgerückt, welche Festung bis an den Fuß des Glacis von den k. k. Truppen eingeschlossen ist und bereits Capitulations-Vorschläge gemacht hat.

Bei Mohács sind die Insurgenten unter Nemegye über die Donau gegangen, sind aber dort in dem Defilée zwischen Bezdan und Zombor den dort befindlichen Serben in die Hände gefallen, welche längs des linken Donau-Ufers von der Römerschanze dahin vorgerückt waren, bei welcher Gelegenheit der größte Theil durch die Serben niedergemacht und versprengt wurde.

Nach der Uebergabe von Leopoldstadt hat die Division des F. M. L. von Simunich vom Herrn Feldmarschall den Befehl erhalten, längs der Waag

gegen Komorn vorzurücken, um die engere Einschließung dieser Festung zu bewirken. Bei dieser Vorrückung kam es am 8. d. M. unweit Neuhäusel zu einem Gefecht mit einer Abtheilung der Rebellen, welche von Komorn aus ober Nasrad die Neutra passirt, um die dortigen Gegenden zu plündern, und vorzüglich Salz in die Festung zu bringen, an welchem es mangelt, und wo bereits die Krankheiten sehr überhand nehmen. — Bei diesem Gefecht haben vier Compagnien Erzherzog Wilhelm Infanterie und eine Escadron Banderial-Husaren eine feindliche, bei 1200 Mann starke Abtheilung so tapfer angegriffen, daß ihr Commandant, ein Officier und 96 Honveds gefangen wurden und eine bedeutende Anzahl Todter und Blessirter am Platze blieb.

Der Civil- und Militär-Gouverneur,
W e l d e n, F. M. L.

Die „Grazer Zeitung“ vom 13. Febr. bringt folgenden Corresp. Artikel aus Pesth vom 8. Febr.:

In Debreczin soll Ludwig Madarasz zur Dictatur Robespierre's gelangt seyn und wie ein Wütherich haufen. Als seine rechte Hand wird der frühere Redacteur des 15. März, Palfy, bezeichnet. Kossuth heißt es, liegt krank oder heuchelt körperliches Leiden, um vielleicht seinen baldigen Abzug besser zu maskiren. So erzählt ein Gerücht, das stark nach den Memoiren Münchhausen's riecht. Gewiß ist es, daß Niemand für der Reisepässe nach Pesth erhält und die chinesische Mauer abermals eine Reprise in Pannonien erlebte. Etwas muß an den vielen terroristischen Sagen seyn, wenigstens wurde der Schlossermeister Michel aus Ofen, kürzerer Zeit Director des dortigen Theaters, als Spion ergriffen und aufgehängt. Wahrscheinlich klingt es ferner, daß im Hauptquartier, auf dem Herde des Aufruhrs zu Debreczin, eine für uns sehr erwünschte Spaltung eingetreten sey. Nach sechs Monaten bildete sich endlich eine Opposition, welche bereits den Vorschlag zu einer Capitulation auf Gnade und Ungnade zu machen wagte. Ihr Führer, sagt man, ist Paul Nyary, der frühere Vicegespan des Pesther Comitats. In Folge der Manövers dieser plötzlich loyal gewordenen Partei soll Kossuth jüngstens in einer parlamentarischen Schlacht auf's Haupt geschlagen worden und mit seiner Motion, dem General Moriz Perczel den Dank des Vaterlandes zu votiren, komplett durchgefallen seyn. Letzterer ist auch seiner Feldmarschallswürde bereits enthoben und es führt der polnische Insurgent Dembinski seit Kurzem den Commandostab. Dieses Schisma unter den Rebellen wäre für die königliche Sache von hoher Bedeutung und könnte fernerm unnützen Blutvergießen ein baldiges erwünschtes Ende setzen. Belagenswerth ist es jedoch, daß Stratomirović, wie verlautet, große Lust zeigt, Renegat zu werden, um das Wohl der Serben dießseits der Save seinem engherzigen Ehrgeize zu opfern. Gott gebe, daß der Mann sich nicht zu stark in zukünftigem Ruhm betrinkt und noch zur rechten Zeit nüchtern wird. Aus dem bezüglichen Armeebulletin werden die Leser dieses Blattes bereits den Fall der Festung Leopoldstadt ersehen haben. General Simunich hat sich nach dem glorreichen 2. Februar nicht südlich nach Komorn, sondern gegen die Bergstädte gewandt, um die wenigen Horden Görgey's völlig vernichten zu helfen. Dessen ungeachtet soll die Belagerung der letztgenannten Festung dieses jungfräulichen österreichischen Gibraltar's am 12. d. M. erfolgen, was um so wünschenswerther, als die ziemlich starke Garnison bisher mehrere Streifzüge in die Umgegend wagte und die Donaufahrt bis Neudorf herab sperrte, oder doch wenigstens gefährdete. So wurde unlängst das Dampfschiff „Hermine“, das eine Abtheilung der in Gran in Garnison liegenden Grenadiere stromaufwärts führte, Neudorf gegenüber aus einer am linken Ufer in Hinterhalt aufgeführten Batterie heftig beschossen. Glücklicherweise trafen von neun Kanonenkugeln nur zwei das Ziel. Die Eine derselben schlug in die Kabine und zertrümmerte den Spiegel. Obgleich aber ein gro-

Bei der Benennung gerade bei dem Mittags-
 brot, wurden doch nur zwei Grenadiere un-
 bedeutend verletzt. Der Eine wurde am Ohr verwun-
 det, dem Andern rührten die Spiegeltrümmer die
 Wangen, das es gärrig fleischte. Die zweite Kano-
 nenkugel verursachte noch geringeren Schaden am
 äußeren Holzwerk. Der besonnene Schiffscapitän
 Bossi ließ trotz des lebhaften Feuers mit aller nöthi-
 gen Vorsicht umlegen und brachte seinen Transport
 in alter numerischer Stärke nach Gran zurück. Die
 „Herminie“ trat dann die Fahrt nach Altosen an
 und wird bereits auf der dortigen Werfte ausge-
 bessert, was sie an Havarie erlitt. Bei der Geschichte
 war übrigens Verrätherei im Spiele. Ein Kohlen-
 schreiber aus der Neudorfer Gegend, der bei der
 früheren Emeute in Gran theilhaftig gewesen und da-
 her eingezogen wurde, wollte sich auf fremde Ko-
 sten durchslagen und versprach dem Commandanten,
 zwei der Häupter der Revolte, die in Karva ver-
 steckt seyn sollten, aufzustöbern, zu welchem Behufe
 jene Bergfahrt angetreten ward. Der Verräther
 hat bereits die verdiente Strafe erduldet. Die Ko-
 mornor Befahrung, durch diesen Erfolg kühn ge-
 macht, sendete einige Tage später ein fliegendes
 Corps von 1500 Mann bis nach Parkany, einem
 Gran vis-à-vis am linken Donau-Ufer gelegenen
 Orte. Ein Paar Raketen aber, die unter die Hon-
 veds geschleudert wurden, bewogen letztere, so tapfer
 zu laufen, als es die bekannte Schnelligkeit ihrer
 Beine nur immer erlaubte. Uebrigens soll es in
 Komorn sehr schlecht mit der Verproviantirung be-
 stellt seyn. Fleisch und Mehl verdarb, der Wein
 ist gefroren; auch herrschen bössartige Krankheiten
 in den Reihen der etwas unreinlichen sogenannten

Landesvertheidiger. Auch Esseg hielt sich noch immer,
 und es soll der Commandant Graf Casimir Batthy-
 any gesonnen seyn, sich bis auf den letzten Mann zu
 vertheidigen. Eine thorenhafte Gesinnung! Graf
 Casimir ist der Erbe der älteren fürstlichen Linie
 des Batthyany'schen Hauses und thäte daher viel
 klüger, wenn er die gegenwärtige so günstige Si-
 tuation dahin benützte, sich Amnestie zu erwirken.
 Vielleicht hält ihn jedoch irgend ein bärbeißiger Erat-
 tado in Gestalt eines Untercommandanten in im-
 merwährendem Schach. Wie hiesige achtbare Kauf-
 leute mich versicherten, soll sich die Rebellenpartei an-
 getragen haben, 100.000 fl. zur Deckung der erst in
 Debreczin angefertigten Banknoten zu Einem und
 Zwei Gulden nach Pesth senden zu wollen, da un-
 sere Bank für das Papiergeld dieses Betrages haftet
 und zu diesem Behufe blankes Silber bei ihr depo-
 nirt wurde. Leider ist die in mehreren hiesigen Blät-
 tern mitgetheilte Nachricht, daß das Banknotenpa-
 pier es der Rebellen bereits ausgegangen sey, erlogen
 und es haben die Letztern bei ihrer Flucht aus der Haupt-
 stadt Papier zu 14 Mill. Gulden mitgeführt, welches
 Quantum den weitem Bedarf für volle vier Mo-
 nate deckt, falls nicht Bellona der ganzen Geschichte
 ein schleuniges Ende macht. Jene Großmuth ist
 daher nichts weniger als zu loben; 400.000 fl. zäh-
 len gar nichts, wenn man noch so viele Millionen
 nachfertigen kann. Der eigentliche große Feldzug
 scheint zudem erst mit Beginn des Frühjahres und
 des günstigen Wetters angetreten werden zu wollen.
 Doch fallen fortwährend kleine Gefechte vor, wie
 die fast täglich eingebrachten Gefangenen beweisen.
 Gestern ist ein ganzes Detachement grüner Husaren,
 die zur kaiserlichen Fahne zurückkehrten, in Pesth

ingerückt. Leider haben auch wir den Verlust eines
 wackern Stabsofficiers zu beklagen. Es ist der Oberst
 Graf Montecuccoli, der in Gyöngyös bei der
 ihm befreundeten Drej'schen Familie krank darnieder-
 lag und von einer Schaar Honved, die sich für
 Quartiermacher eines großen ungarischen Armeecorps
 ausgab, aufgehoben wurde. In Pesth herrscht wie-
 der mehr Anklang an das sonst übliche lustige Fa-
 schingstreiben. Die Musikanten erhielten nämlich
 Vergünst, wie früher an öffentlichen Orten spielen
 zu dürfen. Auch die Herren Landerer und He-
 ckenast haben Ursache sich zu freuen, da ihnen ge-
 stattet wurde, den „Pesti Hirlyap“ abermals, doch
 unter einer neuen Redaction herausgeben zu dürfen.
 Heute ist ein Bataillon Jäger abmarschirt, die Gar-
 nison verbleibt aber in aller Stärke, da fortwährend
 weit zahlreichere Hilfscorps aus den Erbprovinzen
 eintreffen. Oesterreich kann sich gegenwärtig mit vol-
 lem Recht Castra castrorum nennen. Se. Excellenz,
 der ritterliche Ban, weilt noch in unserer Mitte, auch
 verlautet nichts von seinem baldigen Abgang nach
 den Kriegsschauplätzen, die für uns in Nebel ge-
 hüllt scheinen.

Großherzogthum Toscana.

Florenz, den 8. Febr. um 11 Uhr. Der Groß-
 herzog ist von Siena geflohen. Montanelli hat sich
 nach Florenz begeben. Das Ministerium ist ver-
 sammelt und in Permanenz. Es sind alle Maßre-
 geln zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicher-
 heit getroffen. Die Volkswehr eilt, vom General-
 marsch gerufen, unter die Waffen. — Die Stadt
 ist ruhig, voll Vertrauen und erwartet in der ge-
 wöhnlichen Haltung die geeigneten Verfügungen
 des Ministeriums.

Nach Privatnachrichten ist die Großherzogin
 mit und hat sich in Piompino auf einem englischen
 Kriegsschiffe eingeschiffet. — Einige sagen nach Nea-
 pel, Einige nach Malta.

Verleger: Jan. Al. Kleinmayr. — Verantwortlicher Redacteur: Leopold W. Rodesch.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Cours vom 12. Februar 1849.

	Mittelpreis
Staatsanleiheverschreib. zu 5 pCt. (in C.M.)	84 9/16
Detto Detto zu 4 „	66 5/8
Darlehen mit Verlosung v. J. 1839, für 250 fl.	225
Wien. Stadt-Banco-Obl. zu 1 1/2 pCt. (in C.M.)	50
Obligationen der Stände (C.M.) (C.M.)	
v. Oesterreich unter und ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark, Karnthen, Krain, Görz und des W. Oberl. Amtes	50 —
Bank-Actien pr. Stück 1105 in C. M.	

K. K. Lottoziehungen.

In Triest am 14. Februar 1849:
 2. 22. 71. 28. 49.
 Die nächste Ziehung wird am 24. Februar 1849 in Triest gehalten werden.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 10. Februar 1849.
 Dem Andreas Uranitsch, Gastgeber und Hausbesitzer, sein Kind Johann, alt 10 Monate, im Hühnerdorfer Nr. 7, an Fraisen.
 Den 11. Dem Martin Markovitsch, Postillon, sein Weib Maria, alt 61 Jahre, in der Kapuziner Vorstadt Nr. 3, an der Luströbrenschwindflucht.
 Den 12. Dem Raimund Reß, Gärtner, sein Kind Joseph, alt 2 Tage, in der Carlstädter-Vorstadt Nr. 15, an Schwäche. — Frau Anna Rizzi, k. k. Bez.-Commissärswitwe, alt 66 Jahre, in der Stadt Nr. 210, am Gedärmenbrand.
 Den 13. Ursula Raunicher, Institutssarme, alt 78 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an der Brustwassersucht. — Der Lucia Kosamernik, Tagelöhnerwitwe, ihr Kind Joseph, alt 2 3/4 Jahre, in der Gradtschauer-Vorstadt Nr. 8, an Convulsionen.
 Den 14. Dem Johann Sajz, Fassbinder, sein Kind Maria, alt 7 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 118, an Fraisen. — Dem Andreas Kerschitsch, Tagelöhner, seine Stieftochter Antonia Breyer, alt 22 Jahre, in der Tirmau-Vorstadt Nr. 45, an Typhus. — Herr Anton Mutschler, k. k. Prov. Staatsbuchhaltungs Ingeossist, starb im 66. Jahre seines Alters, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 57, an der Lungentzündung.

Den 15. Elisabetha Veslay, Inwohnerin, alt 61 Jahre, in der Polan-Vorstadt Nr. 90, an der allgemeinen Wassersucht.

Im k. k. Militär-Spital.

Den 12. Februar 1849.
 Stephan Waiko, Gemeiner vom Kucawina-Inf. Reg. Nr. 61, 29 Jahre alt, am Cerebral-Typhus.

3. 270. (1)

Anzeige.

Ein Feuergewehr mit Bajonnet, im guten Zustande, ist um 6 fl. C. M. zu haben, und befindet sich im Zeitungs-Comptoir.

3. 273. (1)

Anzeige und Einladung.

Die Eröffnung des Coliseums betreffend.

Indem der Pächter die Eröffnung obbenannter Localitäten anzeigt, macht derselbe zugleich hiermit seine ergebenste Einladung an die verehrten Bewohner Laibachs, mit dem Versprechen, durch aufmerksame schnelle Bedienung, mit gut zubereiteten Speisen und echten Getränken sich die Zufriedenheit und das Zutrauen der ihn besuchenden P. T. Herren Gäste erwerben zu suchen, und empfiehlt sich hiermit hochachtungsvoll. — Laibach den 16. Februar 1849.

3. 269. (1)

Großherzogl. Badisches Eisenbahn-Anlehen von fl. 14.000.000.

Ziehung am 28. Februar 1849. Gewinne: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 etc. etc. Geringster Gewinn fl. 42. — Original-Obligations-Loose dieses Anlehens, die so lange bei allen Gewinn-Ziehungen mitspielen, bis solche mit Gewinn gezogen werden, wovon der Geringste fl. 42 beträgt, kosten fl. 30 C. M.

Auch kann man sich für obige Ziehung allein betheiligen, und zwar:

mit 1 Actie für fl. 2 C. M.	mit 7 Actien für fl. 10 C. M.
„ 3 „ „ „ 5 „	„ 15 „ „ „ 20 „

Die Beträge können in Banknoten, Zinscoupons, so wie in jedem andern beliebigen Papiergelde durch die Post unfrankirt eingesandt werden.

Das unterzeichnete Bankhaus hält sich zur prompten Ausführung von Aufträgen auf genannte Effecten bestens empfohlen, und wird nach stattgefunderer Ziehung die amtliche Ziehungsliste den Interessenten pünctlich einsenden. — Plane gratis.

Moriz J. Stiebel, Banquier in Frankfurt a. M.

N. S. Der Verlosungsplan liegt auf dem Comptoir dieser Blätter zur Einsicht auf.